



26. September 2020

Wir müssen hinschauen!

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des Anlasses «The Launch of the Decade»

Dear Dominique Day
Sehr geehrter Hans Fässler
liebe Yvonne Apiyo Brändle-Amolo
liebe Mit-Helfer*innen und Mit-Engagierte
Geschätzte Damen und Herren

Ich schaue ins Publikum und freue mich. Ich freue mich, dass ich in interessierte und engagierte Gesichter schaue. Ich freue mich, dass wir hier in unserer Diversität vertreten sind. So, wie es noch viel öfter der Fall sein sollte...

Die Internationale Dekade von Menschen afrikanischer Herkunft lädt Länder, Regionen und Städte ein, Massnahmen zu ergreifen. Sie sind dieser Einladung gefolgt. Vielen Dank!

Ohne der Hauptrednerin etwas vorweg nehmen zu wollen, will ich kurz einen Blick auf diese wichtige Initiative werfen:

Die Initiative will Schicksale von Menschen mit afrikanischer Herkunft sichtbar machen. Sie will Diskriminierungen erkennen, benennen und bekämpfen. Sie will, dass wir uns unserer Vergangenheit, unserer Geschichte stellen und diese aufarbeiten.

Es geht also um: Anerkennung, Gerechtigkeit und Entwicklung.

Die UN-Initiative hat für jeden Staat, der sich auf die Einladung einlässt, eine andere Bedeutung. Und diese Bedeutung hängt eng mit der nationalen Geschichte zusammen. Sie hängt ebenso mit der gesellschaftlichen Gegenwart zusammen.

Ich muss gestehen, ich kannte diese Initiative bis zur Anfrage für dieses Grusswort nicht. Sie begann bereits 2014 und dauert 10 Jahre, also bis 2024.

Dass wir uns heute hier zu diesem Anlass versammeln, geschätzte Anwesende, freut mich sehr. Denn dass auch wir hier in der Schweiz eine Auseinandersetzung mit diesen Themen nötig haben, steht für mich ausser Zweifel.

Der Bezug der Schweiz zu Ländern und Menschen vom afrikanischen Kontinent lief lange Zeit unter dem Radar der Öffentlichkeit. Keine Kolonialgeschichte, keine Sklaverei. Die Schweiz pflegte das Narrativ der «Neutralität», ja der Unschuld.

Ist das wirklich so?

Nein. Wir wissen, dass es nicht so ist – und Hans Fässler wird uns das auch nochmals vor Augen führen.



Um nur eines der harmloseren, aber vielleicht umso heimtückischeren Beispiele zu nennen: Unsere beliebte Kindercomicfigur Globi ist in den Comics schon in den 30er Jahren in das «wilde» Afrika gereist. Dort begegnete Globi halbnackten Menschen mit dunkler Hautfarbe.

Die Schweiz ohne rassistische Vergangenheit? Mitnichten.

Auch bei uns waren Begegnungen von Menschen verschiedener Herkunft und Hautfarbe nicht auf Augenhöhe... Und sind es oft auch heute nicht.

Liebe Gäste

Wir können uns unserer Verantwortung nicht entziehen. Wir müssen hinschauen. Wir müssen unsere Vergangenheit unter die Lupe nehmen.

Die Vergangenheit unserer kolonialen Handelsgeschichte. Die Vergangenheit unseres Reichtums. Die Vergangenheit unserer Haltungen.

Dieser Prozess ist schwierig, klar.

Wir erinnern uns an die jüngste Diskussion um eine gewisse Süssigkeit. Eine Süssigkeit! Weisser Schaum mit Schokoladeüberzug... Anstatt sich neue kreativere Namen einfallen zu lassen und daraus vielleicht sogar einen Marketing- und Verkaufsschlager zu machen, wurden alte Reflexe reaktiviert.

«Man darf doch noch sprechen, wie einem der Schnabel gewachsen ist.» «Seit immer heisst das Ding so und bisher hat es auch niemanden gestört.»

Sicher? Stimmt das?

Ob jemanden etwas stört und wieso, können wir nur wissen, wenn wir miteinander sprechen. Und wenn wir einander zuhören.

Ob etwas richtig oder falsch, angemessen oder deplatziert ist, können wir nur wissen, wenn wir uns ehrlich fragen, wer und was wir sein wollen. Für welche Werte wir einstehen.

Geschätzte Anwesende,

Die aktuellen Rassismusdebatten in den USA, die Solidaritätsproteste in Deutschland, Grossbritannien, und auch in der Schweiz bieten die Gelegenheit, uns diesen Fragen zu stellen. Rassismus und rassistische Strukturen lassen sich nicht einfach «wegverwalten». Sie müssen auf allen Ebenen – politisch, staatlich und zivilgesellschaftlich – angegangen werden.

Medial wird bereits vielstimmig darüber debattiert. Immer mehr kommen auch bisher wenig gehörte Expert*innen und (post-)migrantische Stimmen und Künstler*innen zu Wort. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass wir in manchen Gesprächsrunden immer wieder bei «Adam und Eva» beginnen müssen.

Immer wieder müssen wir darüber diskutieren, ob es Rassismus (und Fremdenfeindlichkeit) in der Schweiz überhaupt gibt, und wieso das Thema so wichtig ist für unser Zusammenleben.



Diese Widersprüchlichkeit zwischen dem fortgeschrittenen Diskurs der Fachleute und der schleppenden, sperrigen Diskussion in der Öffentlichkeit müssen wir aushalten.

Liebe Anwesende

Es ist höchste Zeit, dass wir uns mit den unterschiedlichen Facetten und Auswirkungen von Rassismen in der Schweiz beschäftigen.

Mit anderen Worten, dass wir unsere Schweizer Geschichte unter die Lupe nehmen und kritisch aufarbeiten.

Dort begegnen wir zum Beispiel:

- einer bedeutungsvollen Kolonialgeschichte auch ohne Kolonien;
- einem latenten und zeitüberdauernden Antisemitismus;
- Diskriminierungen gegenüber anderen Lebensformen und gegenüber Menschen, die den gängigen Mehrheitsnormen nicht entsprechen
- einem Erbe der Schwarzenbach-Initiative, die seit den 70er-Jahren Auswirkungen bis in die heutige Migrations- und Integrationspolitik hat.

Doch es geht nicht nur um den Blick zurück. Es geht auch um den Blick auf die heutige Wirklichkeit.

Wenn wir diese mit offenen Augen und schonungslos betrachten, begegnen wir den Zahlen zu den rassistischen Vorfällen in der Schweiz von heute. Und der Tatsache, dass ein Grossteil der gemeldeten Fälle rassistischer Diskriminierung im öffentlichen Raum und am Arbeitsplatz in Form von Benachteiligung und Beschimpfung stattfinden.

Und in der Gegenwart begegnen wir auch der Notwendigkeit, über unsere eigenen Institutionen der Verwaltung ehrlich zu reflektieren:

- Stichwort blinde Flecken erkennen und bearbeiten
- Stichwort Diversity-Management und die Abbildung der Gesellschaft in der Verwaltung
- Stichwort Zugang zu Recht und zu Dienstleistungen der staatlichen und anderen öffentlicheren Institutionen, also Gesundheit, Bildung und Sozialleistungen

Der Blick zurück und der Blick ins Heute führen uns unsere Verantwortung fürs Thema vor Augen.

Liebe Anwesende,

Wir sind heute hier, weil wir ein gemeinsames Interesse haben: Solidarität und Anerkennung.

Wir sind hier, weil wir darüber reden wollen, wer die Schweiz ist, was sie ausmacht und wie bunt und vielfältig sie ist!

Mit dieser Veranstaltung reiht sich Zürich ein in eine hoffentlich lange Liste von Städten, Regionen und Ländern, die einen Beitrag leisten im Rahmen der UN-Initiative der «Internationalen Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft».



Mein grosser Dank gilt im Namen der Zürcher Regierung der Initiantin des Abends, Yvonne Apiyo Brändle-Amolo, aber auch den Referentinnen und Referenten, den Workshop-Leiterinnen und Workshop-Leitern.

Ganz besonders bedanke ich mich aber bei Ihnen allen, sehr geehrte Anwesende: für ihr so vielseitiges Engagement, von dem wir jedes einzelne brauchen!

Ohne Sie gäbe es uns nicht, so wie wir sind und vor allem, so wie wir sein wollen.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende und lehrreiche Veranstaltung!